

Orte der Sehnsucht?

Debatten zur Raumplanung in Megastädten

Theodor Rathgeber

Städte sind immer Laboratorien gewesen, in denen sich die Sehnsucht nach einem besseren Leben, nach größerer wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit mit einem verführerischen Ausblick auf andere Lebensweisen vermischte. Wenngleich selten angesprochen, bedeutet ein solcher Ausblick in Südasien und für seine mehrheitlich ländliche Bevölkerung immer noch viel. Das Alltagsleben in der Dorfgemeinschaft oder Kleinstadt unterliegt nach wie vor starker sozialer Kontrolle. Die Debatten darüber, wie sich der Sehnsuchtsort Stadt und die Urbanität in südasiatischen Megastädten gestalten lässt, werden allerdings so vielfältig geführt, wie unterschiedliche Realitäten vorfindbar sind. Ein Einblick in ausgewählte Studien soll diese Vielfalt skizzieren.

Den frühen Zeugnissen menschlicher Siedlungen im Indus-Tal (3000–1500 v. Ch.) wird nachgesagt, Auskunft über erste Zivilisationen mit einer Stadtplanung zu geben. Die Anschauung aus dieser Zeit ist in die Grundlagen der weltweiten Stadt- und Raumplanung eingeflossen. Gewisse Gemeinsamkeiten und gegenseitige Lernprozesse zeigen sich heute wieder. In den Diskussionen über die zukünftige Raumplanung halten einige Stadtplaner/-innen die Aufspaltung zwischen dem globalen Norden und Süden inzwischen sogar für überholt und wenig aussagekräftig – bei aller notwendigen Differenzierung und historischen Prägung einzelner Städte.

Vergleichbare Herausforderungen weltweit

Wenn es um die Welt der Megastädte von morgen geht, unterliegen diese Metropolen mittlerweile einigen ähnlichen Herausforderungen: massiver Zuzug von Migrant(inn)en aus unterschiedlichen Lebensmilieus, von der Stadt her gedachte Prozesse der politischen Steuerung, tendenzielle Privatisierung des öffentlichen Raums und dessen Organisation vorwiegend unter Sicherheitsaspekten,

soziale Spaltung, Massentransport, das Problem erschwinglichen Wohnraums und Zugang zu rechtstaatlichen Beschwerdeverfahren. Eine schlichte Kopie nordamerikanischer und europäischer Planungskonzepte für südasiatische Städte wird allerdings nicht vertreten.

Südasien gehört zu den Regionen mit der höchsten Anzahl an armer Bevölkerung. Rund 40 Prozent, ungefähr 500 Millionen, der Armutsbevölkerung auf der Welt werden Südasien zugeschlagen. Im Reader von R.P. Misra¹ nimmt dieser Umstand einen prominenten Platz ein, um sich mit der Frage zu beschäftigen, inwieweit die (Mega-) Städte weiterhin als Motor für wirtschaftliches Wachstum und technologische Erneuerungen sowie den dazugehörigen Erwartungen an soziale Grundversicherung betrachtet werden können. Das globale Wirtschaftsmodell bezieht städtische Infrastrukturen zwar im Sinne schnell funktionierender Umschlagplätze für Waren und Finanztransfers strategisch ein. Die Gewinne werden jedoch immer ungleicher verteilt, und das agrarische Hinterland gerät zum Reservoir für billige Arbeitskräfte und Ressourcen. Insofern stellt auch eine Stadtflucht aufs Land keine Option mehr dar. Alles, was dort

das Leben lebenswert machen könnte, wurde ausgeplündert oder zerstört.

Die Stadt als Wachstumsmotor

Während die Veränderungen der Wirtschaft im Zeitalter der Globalisierung in zahlreichen Publikationen untersucht wurden, ist die Fachliteratur im Bereich Stadt- und Raumplanung in Bezug auf diese Veränderungen nach Misras Ansicht überschaubar. Allerdings gehen die Analysen im Reader auch nicht über die vorherrschenden Vorstellungen über zukünftige Megastädte in Südasien hinaus: hohe Business-Raten und Wolkenkratzer, breite Avenuen und eher luxuriös gestaltete Wohnviertel, Schienentransport, schnelle und weiträumig verfügbare Internetverbindungen, moderne Ausbildungs- und Freizeitzentren.

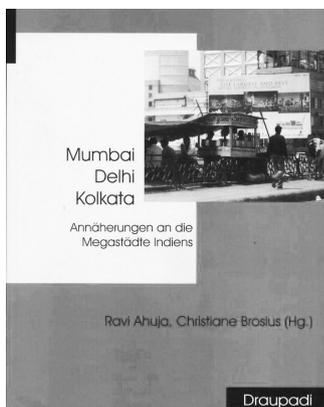
Die Kehrseite dieser Medaille beschäftigt sich mit funktional sanierten Elendsvierteln in den Stadtzentren, mit Ausgrenzung und Kommerzialisierung auf der Grundlage vermeintlich obsoletter Knochenarbeit. Es handelt sich nicht um Restbestände einer unzeitgemäßen Wirklichkeit, sondern um die Grundlage, die das Funktionieren der skizzierten Wohlstandsvision bedingt. Von der Stadtstruktur zu

Zeiten der britischen Kolonie und der nachholenden Industrialisierung bleiben im Stadtbild nur noch touristisch verwertbare Einsprengsel übrig.

Der Reader verhält sich gegenüber seinen Prognosen nicht unkritisch. So wird die Konzentration der Stadtplanung auf die Infrastruktur des City-Bereichs bezweifelt, da sie nicht zuletzt die Vitalität und Kreativität der urbanen Peripherie wie auch des agrarischen Hinterlandes vernachlässigt. Der Verbrauch an Ressourcen ist nicht nachhaltig und macht das Stadtmodell anfällig für plötzliche Verschiebungen in der globalen Ökonomie. Schließlich verstärkt der plündernde Modus beim Ressourcenverbrauch die Einträge in den Klimawandel und wirkt auf die am Meer gelegenen Megastädte unmittelbar zurück; bis heute Symbole der frühen Einbindung Südasiens in die Weltwirtschaft.

Die Eigenlogik von Städten

Die Wandlungsdynamik der – indischen – Megastädte beschreibt der Sammelband von Ravi Ahuja und Christiane Brosius von den historischen Bedingungen und sozialen Rändern her.² Allein schon der Not gehorchend haben die Bewohner/-innen der Stadt und insbesondere der Elendsviertel vielfältige Formen der Selbstorganisation hervorgebracht. Der Reader bezeichnet die Megastädte Indiens – ähnliches ließe sich aber auch für Karatschi, Lahore oder



Ravi Ahuja: *Mumbai, Delhi, Kolkata. Annäherungen an die Megastädte Indiens*

Bild: Draupadi-Verlag

Dhaka sagen – aufgrund ihrer urbanen Vorgeschichte als besondere soziale Räume. Der Wunsch der urbanen Mittel- und Oberschichten Indiens nach exklusiven städtischen Sonderzonen trifft auf diese Räume. Es entsteht jedoch keine homogene Stadt entlang solcher Wunschvorstellungen. Es kommt eher zur Fragmentierung des Stadtraums mit innerstädtischen Peripherien. Umgekehrt zeigen sich die Marginalisierten in Indien als widerständig und lassen sich den urbanen Raum nicht so einfach entwenden. Die Elendsviertel haben sich selbst nach jahrzehntelangen, massiven Zwangsräumungen nicht aus dem Blickfeld der Wohlhabenden verbannen lassen.

Lidia Monza hat sich in ihrem Buch zwar nicht mit Südasien beschäftigt, ihre Gedankengänge zur neuen Sozialordnung in großen Städten ergänzen jedoch die zuvor genannte Bestandsaufnahme kongenial.³ Stadt- und Raumplanung sollte gängige Überlegungsmuster verlassen und stattdessen Stadt beispielsweise von den Rändern her denken. Was in den beiden vorhergehenden Readern anklang, wird hier strategisch formuliert: Die multiethnische Zusammensetzung der jünger werdenden Stadtbevölkerung und die Vielfalt ihrer Tätigkeiten bilden den Angelpunkt der urbanen Konstruktion. Die Anforderung an die Mobilität der Megastadt-Bewohner/-innen scheint dabei alles andere in den Schatten zu stellen, mit der Gefahr, dass der soziale Zusammenhalt buchstäblich überrannt wird. Die Integrationsleistung der Stadt kommt nicht länger naturwüchsig zustande, sondern bedarf bewusster, neuer Strukturen, auch durch planerische Eingriffe. Andernfalls driften die vielfältigen Bevölkerungsgruppen auseinander. Ein neuer Begriff der Stadtgesellschaft wird notwendig, um allein schon das konzeptionelle Herangehen an bisher nicht bedachte Herausforderungen nicht durch voreingenommenes Denken zu blockieren. Dabei ist Planen möglicherweise bereits zu absichtsbedacht.

Einen weiteren, wenig diskutierten Aspekt der Stadtplanung benennt ein Text von Amnesty International in den Niederlanden.⁴ Ausgehend von den handfesten Konflikten, die die sozialen und ökonomischen Landschaften der Megastädte zerfurchen, etwa die erzwungenen Vertreibungen und einplanieren Elendsviertel, wird die Notwendigkeit betont, neben vielem anderen den Zugang zu rechtstaatlichen Beschwerde- und Klageverfahren zu sichern. Die infrastrukturelle Ausstattung der (Mega-) Stadt benötigt anerkannte Anlaufstellen, die sich mit Fragen des Mietrechts oder der sanitären Versorgung gerade in Elendsvierteln beschäftigen und Betroffenen verlässliche Auskunft erteilen sollten. Die Planung sollte von der Prämisse des ungehinderten Zugangs zu öffentlichem Raum ausgehen, die Gewährleistung bieten, dass es überhaupt öffentlichen Raum gibt. In gleicher Weise hängt von dieser Gewährleistung ab, ob und inwieweit eine Beteiligung der Nichthabenden an den Entscheidungsprozessen zur Stadt zustande kommen kann. Stadtplanung ist auch eine Frage der Umsetzung von Menschenrechten.

Zum Autor



Theodor Rathgeber ist in der Redaktion von SÜDASIEN als verantwortlicher Redakteur tätig.

Endnoten

- ¹ R.P. Misra (Hg.): *Urbanisation in South Asia. Focus on Mega Cities*. Cambridge University Press India Pvt. Ltd., New Delhi, 2013.
- ² Ravi Ahuja, Christiane Brosius (Hg.): *Mumbai, Delhi, Kolkata. Annäherungen an die Megastädte Indiens*. Draupadi-Verlag, Heidelberg, 2006.
- ³ Lidia Monza: *Urbane Visionen als Leitbilder neuer Sozialordnungen: Milano 2 und Celebration*. Westfälisches Dampfboot, Münster, 2018.
- ⁴ Thijs van Lindert und Doutje Lettinga (Hg.): *The Future of Human Rights in an Urban World. Exploring Opportunities, Threats and Challenges*. Amnesty International Netherlands, The Strategic Studies Project, 2014.